

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 11

Artikel: Vor 100 Jahren
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor 100 Jahren

Viel zu reden gab 1915 der «Fall» des Militärverweigerers John Baudraz, eines allseits geschätzten Primarlehrers in der Waadt. Das Septemberheft veröffentlichte eine von gegen 40 Persönlichkeiten, vorwiegend Theologen, unterzeichnete Erklärung. Sie wurde von Ragaz verfasst, der sie auch in seiner Rundschau im Novemberheft gegen Kritiker verteidigte. Das Oktoberheft 1915 dokumentierte einen von hundert Persönlichkeiten unterzeichneten «Aufruf an das Schweizervolk», der sich gegen «die systematische Ausrottung eines ganzen christlichen Volkes, der Armenier», richtete. In der Rundschau jenes Hefts kommentierte ein bedrückter Ragaz das grauenvolle Geschehen. Für das Novemberheft 1915 übersetzten Clara Ragaz und Dora Staudinger einen Bericht von Jane Addams über ihre «Missionsreise» durch verschiedene europäische Staaten, in denen die spätere Friedensnobelpreisträgerin eine Auflehnung junger Menschen gegen den Krieg beobachtete.

Willy Spieler

Erklärung zum «Fall Baudraz» ...

Ein Lehrer aus der Gemeinde Lucens im Kanton Waadt ist wegen militärischer Dienstverweigerung zu vier Monaten Gefängnis und einem Jahr Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Dazu ist er vom Regierungsrat seines Kantons aufgefordert worden, seine Lehrstelle «freiwillig» niederzulegen. Wie die Zeitungen berichten und wir auch sonst aus zuverlässigen Quellen wissen, hat er seinen Schritt nach langer und ernster Überlegung aus Gründen des religiösen Gewissens getan, in der Überzeugung, dass der Krieg und was dazu gehöre, mit der Welt, die Christus

will, in unerträglichem Widerspruch stehe und dass ein wirklicher Glaube an den allmächtigen und gütigen Gott uns andere Wege für das Zusammenleben der Völker weise. Diese Überzeugung ist [...] den Richtern so seltsam vorgekommen, dass sie ihn einer langen irrenärztlichen Untersuchung unterwarfen, wie auch in den Zeitungen das höhnische Staunen über einen solchen «sonderbaren religiösen Schwärmer» zum Ausdruck kam. Dem gegenüber möchten die Unterzeichneten erklären, dass sie jene Überzeugung durchaus teilen und für den verurteilten Gesinnungsgenossen eintreten. Wir lassen es dahinge-

stellt, ob ernsthafte christliche Gesinnung in jedem Falle zur Verweigerung des Militärdienstes führen müsse, aber wir können nicht anders, als unserer Meinung Ausdruck zu geben, dass ein Mann, der seinem christlichen Gewissen gehorcht, ohne auf die Folgen zu achten, wie der Verurteilte, ein edler Mensch und echter Jünger Christi ist.

(NW 9/1915, 422)

... und ein Kommentar von Leonhard Ragaz

Es war zu erwarten, dass man sich über die in den *Neuen Wegen* erschienene Erklärung zum Fall Baudraz hermachen und sie mit der Lupe untersuchen würde, um darin irgend ein Härchen zu finden. Dieses hat sich denn auch richtig gefunden. Es ist der Satz: «Wir lassen es dahingestellt, ob ernsthafte christliche Gesinnung in jedem Fall zur Verweigerung des Militärdienstes führen müsse.» [...] Die Unterzeichner erklären, die Überzeugung jenes Mannes zu teilen [...]. Sie erklären ferner, dass sie die Art, wie Baudraz aus dieser Überzeugung die praktischen Konsequenzen gezogen, für edel und einem echten Jünger Christi angemessen halten. Wenn sie aber dies tun, möchten sie damit nicht erklären, dass alle diejenigen, die sich mit dem Problem «Christentum und Militärdienst» auf andere Weise abfinden, keine ernste christliche Gesinnung hätten und keine echten Jünger Christi seien. Sie wissen, dass es in den Schützengräben Menschen gibt, die mit tiefem Schmerz den Krieg mitmachen, trotzdem sie ihn für ein Werk widergöttlicher Mächte halten, einfach, weil sie meinen, diese Not mit den andern tragen zu müssen. [...] Jeder der beiden Wege kann je nach den Menschen und Umständen recht sein. Die Scheidelinie zwischen christlicher und nichtchristlicher Gesinnung ist für uns bloß die grundsätzliche Stellung zum Kriege überhaupt.

Was wollten wir denn mit unserer Er-

klärung? Wir wollten Baudraz nicht allein lassen, wollten zu der Gesinnung stehen, woraus seine Tat geflossen, ohne aus dieser ein Credo oder ein Dogma zu machen.

(NW 11/1915, 551f.)

Leonhard Ragaz: «Der Armeniermord»

Wir möchten den «Aufruf an das Schweizervolk» in der Armeniersache noch mit ein paar Worten der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen, ob schon wir noch selten so stark das Gefühl gehabt haben, dass Worte ganz und gar untauglich sind, das ungeheuer Furchtbare, das da wieder vor unsern Augen vor sich geht, auszudrücken. Wir haben auch kaum die Kraft zum Reden mehr. Unsere Seele ist von all dem Höllengreuel, den wir in diesen vierzehn Monaten haben erleben müssen, todmüde geworden. Als wir vor nun bald zwanzig Jahren die Armenierschlächtereien erleben mussten, die damals die Welt erregten, da meinten wir schon, es sei unerträglich. Inzwischen ist der grosse kaiserliche Mörder von damals vom Schauplatz getreten. Als seine Erben, die Jungtürken, die als Bringer von Frieden und Kultur Begrüßten zur Feier ihres Regierungsantrittes in Aduna und Umgebung wieder 25 000 Armenier niedermetzeln liessen, waren wir schon zu abgestumpft, um uns tief aufzuregen. Nun aber geschieht das Letzte und Unglaubliche: das ganze Volk soll ausgerottet werden. Was uns zuverlässige Berichte melden, ist viel zu grauenvoll, als dass wir davon reden oder schreiben könnten. [...] Es ist die Zeit der entfesselten Höllmächte. Neros Taten sind ein Kinderspiel gegen das, was die Enver Pascha und Genossen unter Anrufung Gottes tun.

(NW 10/1915, 499f.)

Jane Addams: «Die Auflehnung gegen den Krieg»

Wenn man so von einem Lande zum anderen geht, kann man sich selbst und

den anderen nur das Eine sagen: «Warum nicht jetzt schon mit den Unterhandlungen beginnen, bevor sich der militärische Geist noch mehr festgesetzt hat?» Denn einmal muss der Krieg doch durch Unterhandlungen beendet werden – der Himmel weiss, wann – aber einmal müssen die Menschen aufhören zu kämpfen und müssen zu ihren gewöhnlichen Lebensbedingungen zurückkehren. [...]

Wir kamen in das Zimmer eines der Premierminister Europas, eines grossen, grauhaarigen Gewaltigen. Wir brachten ihm unser Anliegen vor und er sagte nichts. [...] Darum sagte ich zu ihm: «Das mag Ihnen ja sehr närrisch vorkommen, dass Frauen in dieser Mission umherziehen; aber schliesslich ist die Welt so seltsam in dieser neuen Kriegslage, dass unsere Mission vielleicht nicht seltsamer und närrischer ist, als alles übrige.» Da schlug er mit der Faust auf den Tisch: «Närrisch?» sagte er, «durchaus nicht. Dies sind die ersten vernünftigen Worte, die seit zehn Wochen in diesem Zimmer gesprochen worden sind.» [...]

In jedem Lande gibt es viele, viele Frauen, welche den Krieg für unvermeidlich und gerecht halten, welche glauben, dass ihre Söhne mit dem Eintritt in das Heer den denkbar höchsten Dienst leisten [...]. Was tun nun diese Frauen in den Lazaretten? Sie pflegen die Männer wieder gesund und senden sie zurück zu den Schützengräben, und die Soldaten sagen ihnen: «Ihr seid so freundlich zu uns, wenn wir verwundet sind, Ihr tut Euer Möglichstes, um uns das Leben zu erleichtern und uns wieder herzustellen; warum habt ihr nicht auch ein wenig Mitleid mit uns, wenn wir in den Schützengräben sind? Warum verwendet Ihr nicht einen kleinen Teil dieser Anstrengung und dieser Güte, um zu versuchen, uns aus diesen elenden Höhlen herauszubringen?» [...]

Im Allgemeinen gesagt, hörten wir überall, dass dieser Krieg der Krieg der Alten sei; dass die jungen Männer, die

sterben, die jungen Männer, welche kämpfen, nicht diejenigen seien, welche den Krieg gewollt hätten, und nicht diejenigen seien, die an den Krieg glaubten [...].

Die Leiterin eines deutschen Spitals gab uns ein Verzeichnis von fünf jungen Deutschen, die, als sie wieder hergestellt waren und wieder in die Schützengräben hinausgesandt werden sollten, Selbstmord begingen, nicht, weil sie Angst hatten, getötet zu werden, sondern weil sie fürchteten, in die Lage zu kommen, andere töten zu müssen. [...]

Die alte Anschauung, dass man einem Menschen einen Glauben mit der Gewalt der Bajonette beibringen könne, ist wieder in Kraft. [...] Und die jungen Leute in diesen verschiedenen Ländern sagen von eben diesen Bajonettangriffen: «Das ist das, woran wir nicht denken mögen.» Wir hörten in allen Ländern ähnliche Angaben über die Notwendigkeit der Anwendung von Alkohol als Betäubungsmittel vor einem Bajonettangriff; – dass sie in Deutschland eine bestimmte Vorschrift darüber haben, dass sie in England Rum, in Frankreich Absinth geben, dass sie sie überall in einen «Dusel» versetzen müssen, um den Bajonettangriff möglich zu machen. Gibt das nicht zu denken? [...]

Einer der führenden Männer Europas sagte: «Wenn dieser Krieg hätte um zehn Jahre, oder sagen wir, um vorsichtig zu sein, um zwanzig Jahre hinausgeschoben werden können, dann wäre er in Europa überhaupt unmöglich geworden durch die stürmische Auflehnung dagegen in den Schulen und Universitäten.» (NW 11/1915, 637–545)